

Ministerio  
de Educación  
y Formación Profesional

# ALP.ES

## REVISTA DE LA CONSEJERÍA DE EDUCACIÓN EN SUIZA

1/2021



Catálogo de publicaciones del Ministerio: [sede.education.gob.es/publivena](http://sede.education.gob.es/publivena)  
Catálogo general de publicaciones oficiales: [publicacionesoficiales.boe.es](http://publicacionesoficiales.boe.es)

Alp.es nº1  
Noviembre 2021

Consejería de Educación en Suiza y Austria

Coordinación:  
Belén Álvarez García  
Juan Fernández-Mayoralas Palomeque

[educacionyfp.gob.es/suiza](http://educacionyfp.gob.es/suiza)



MINISTERIO DE EDUCACIÓN Y FORMACIÓN PROFESIONAL  
Secretaría de Estado de Educación  
Dirección General de Planificación y Gestión Educativa  
Unidad de Acción Educativa Exterior

Edita:  
© SECRETARÍA GENERAL TÉCNICA  
Subdirección General de Atención al Ciudadano, Documentación y Publicaciones  
Edición: Noviembre 2021  
NIPO: 847-21-279-0  
Imprime: Harzu Studio  
Maquetación: Harzu Studio  
Diseño cubierta: Harzu Studio



## BIENVENIDA

---

Hoy nace Alp.es, revista de la Consejería de Educación de las Embajadas de España en Suiza y Austria. Su nombre no es una casualidad. Pretende reflejar que se trata de una revista digital y que contendrá artículos de los dos países alpinos por excelencia: Suiza y Austria.

Alp.es encuentra su principal razón de ser en albergar en sus páginas testimonios y reflexiones de españoles, suizos, austríacos y de cualquier persona interesada por el mundo de la educación española o del español en los tres países alpinos; no podemos olvidarnos de Liechtenstein, donde el Ministerio de Educación español mantiene un aula de lengua y cultura españolas. No se trata únicamente de aquellos que desde sus puestos de trabajo al servicio de la educación española en el exterior deseen compartir sus inquietudes, sino además -y muy especialmente- del profesorado del arco alpino de español, los auxiliares de conversación, los responsables educativos y, como no, los propios estudiantes.

Este primer número se alimenta de una combinación de experiencias personales que dan cuenta de cómo el amor hacia el español ha sido una constante en estas tierras de acogida o en las que han nacido y crecido y que reflejan la pasión hacia

nuestra lengua común, con detalles de la acción educativa exterior española o con iniciativas universitarias de dar a conocer la extensión de la lengua española en Suiza.

Hace ya meses que venimos recopilando artículos, pero el covid-19 no nos lo ha puesto nada fácil. Por ello, es el momento de lanzar lo que tenemos. Estamos ya deseosos de que Alp.es vea la luz.

Esta revista es, de algún modo, la sucesora de "Aula de español" revista de la Consejería que, en el pasado, tenía una vocación más docente y era un cauce por el que fluían inquietudes profesionales de especialistas en la enseñanza de español en Suiza y Austria. Estas páginas que comienzan ahora su andadura tienen la pretensión quizá más humilde de llegar a ser un espacio de comunicación más abierto, para un público menos especializado, pero, por otra parte, posiblemente más amplio.

Quiero expresar el honor que es para mí, como una de mis últimas labores como consejero para Suiza y Austria, escribir estas palabras de abrazo para esta publicación, superados ya todos los inconvenientes que la pandemia nos ha impuesto. El entusiasmo que los asesores de la Consejería han puesto en ella le augura un futuro prometedor.

¡Alp.es, bienvenida!

CARLOS LÁZARO MELÚS

Consejero de Educación para Suiza y Austria

Agosto 2021

## ÍNDICE

---

**VON DER HOBBY-ARCHÄOLOGIE ZUR BÖRSETERMINOLOGIE: WOHIN EINEN DIE HISPANISTIK BRINGEN KANN** / JOHANNES SCHNITZER / pág. 6

**¿VALE LA PENA APRENDER ESPAÑOL?** / JOËL MAURER / pág. 10

**LA ACCIÓN EDUCATIVA EXTERIOR RENUEVA SU IMAGEN Y ATERRIZA EN LA WEB** / ENRIQUE NOVELLÓN GIRONÉS / pág. 15

**¡APRENDIZAJE EN CONSTANTE EVOLUCIÓN!** / MARÍA MOYA / pág. 19

**LA LINGUA E LA CULTURA SPAGNOLA MI ACCOMPAGNANO FIN DA PICCOLO** / MAURO MORUZZI / pág. 25

**MAPA DEL ESPAÑOL EN SUIZA** / JOHANNES KABATEK / pág. 28

**ZÜRICH, HORGEN Y KÜSSNACHT** / CARLOS LÁZARO MELÚS / pág. 34

**LA MIGRACIÓN DE LA LENGUA GALLEGA EN SUIZA** / NOELIA RODRÍGUEZ CARBALLO / pág. 36



## VON DER HOBBY-ARCHÄOLOGIE ZUR BÖRSETERMINOLOGIE: WOHIN EINEN DIE HISPANISTIK BRINGEN KANN

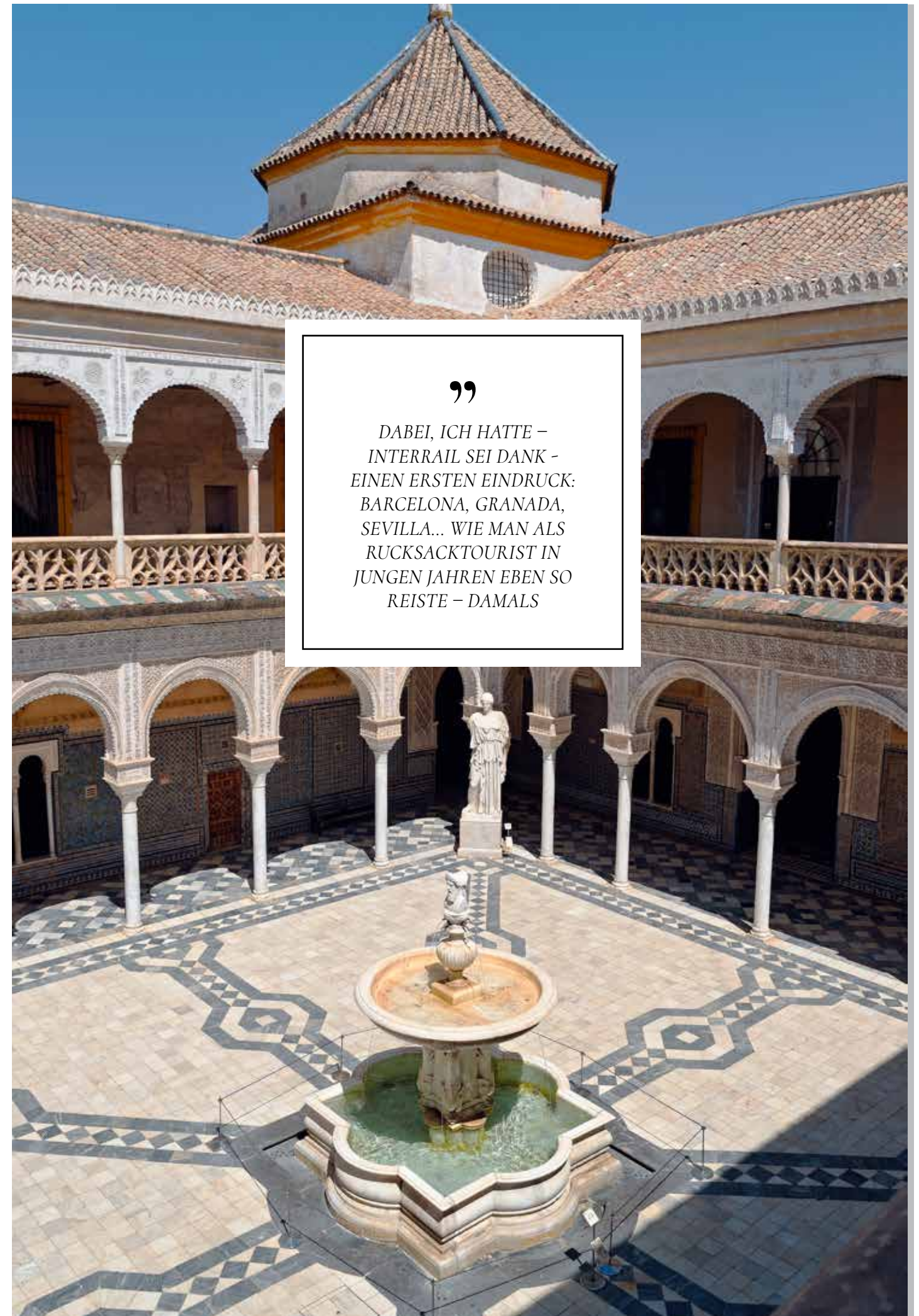


JOHANNES SCHNITZER

*Johannes Schnitzer es doctor en Filología Románica y profesor titular (“außerordentlicher Universitätsprofessor”) en el Departamento de Lenguas Románicas de la Universidad de Ciencias Económicas y Empresariales de Viena, en el que ejerce la docencia desde 1987.*

Ich wollte Lehrer werden. Gymnasiallehrer, um genau zu sein. Meine eigene Schulzeit war... naja, jedenfalls so, dass ich mir dachte, dass es besser gehen müsste. Natürlich hatte ich auch gute Lehrer, ein paar sehr gute sogar, aber es gab auch andere, einige, vielleicht sogar wenige, auf alle Fälle jedoch zu viele, deren fachliche und/oder didaktische und/oder soziale Kompetenz mir irgendwie ausbaufähig erschien. Also wollte ich es besser machen, den Prozentsatz der engagierten Lehrer erhöhen. Die Entscheidung war einfach: Sprachen, Französisch unbedingt und was Neues... Russisch. Ein Semester und einen in Südfrankreich verbrachten Sommer später wurde mir bewusst, dass es mich doch eher in den Süden zog. Licht, Sonne, Wärme Richtung Südwesten versus kältere Regionen Richtung Nordosten, das galt es abzuwägen. Um die ganze Wahrheit zu schreiben: Mein erstes und einziges Semester Slawistik war auch ein ziemlicher

Misserfolg... Der Zufall wollte es, dass ich in diesem Moment des Zweifels erfuhr, dass kurz vorher (wir reden vom Ende der Siebziger-Jahre) auch ein Lehramtsstudium Spanisch eingeführt worden war- etwas, worauf ich bei meinen Erkundigungen nicht gestoßen war und woran ich auch nicht gedacht hatte, war mir doch keine einzige Schule bekannt, an der Spanisch unterrichtet worden wäre (die einzige, mir damals unbekannte, Ausnahme war in Wien die Handelsakademie Hetzendorferstraße). Tja, und da war er dann, der Reiz des Fernen: Spanien, Lateinamerika ... für einen 19-jährigen Österreicher mit Matura am Gymnasium Leoben Exotik pur. Dabei, ich hatte – Interrail sei Dank - einen ersten Eindruck: Barcelona, Granada, Sevilla... wie man als Rucksacktourist in jungen Jahren ebenso reiste – damals. Also hinein in den Spanisch Anfängerkurs. Erster Satz im Lehrbuch: “Con algo hay que empezar”, und dann folgen mehrere Dinge: eine



”

*DABEI, ICH HATTE –  
INTERRAIL SEI DANK –  
EINEN ERSTEN EINDRUCK:  
BARCELONA, GRANADA,  
SEVILLA... WIE MAN ALS  
RUCKSACKTOURIST IN  
JUNGEN JAHREN EBEN SO  
REISTE – DAMALS*



”

*DIE FREUNDSCHAFTEN,  
DIE BEIM GEMEINSAMEN  
GRABEN, KOCHEN UND  
ZELTEN EINE STUNDE  
FUSSMARSCH VON DER  
NÄCHSTEN ANSIEDLUNG  
ENTFERNT ENTSTANDEN,  
BESTEHEN TEILWEISE BIS  
HEUTE.*



»» strukturalistische Lehrmethode in Reinkultur (konstruierte Texte mit Einsetz- und Übersetzungsübungen); Inhalte (?), die alle Klischees der 70er Jahre zum Thema bedienen (die Frauen kochen, waschen und bügeln; die Männer rauchen Zigarren und trinken Cognac; beim Stierkampf ist es heiß und die „azafatas“ sind entweder „guapas“ oder „guapísimas“); aber auch eine Darstellung der spanischen Grundgrammatik für den Anfängerunterricht, die an Kompaktheit, Klarheit und Übersichtlichkeit keinen Vergleich zu scheuen braucht. Die 30 Lektionen zwei Mal durchgemacht (einmal im Unterricht, einmal zur Wiederholung) und auf ging's nach Spanien. Und siehe da: Ich verstand (okay, nicht alles) und man verstand mich (meistens)... Herumreisen bildet zwar ungemein, die Sprachverwendung läuft aber in recht engen Bahnen. Der nächste Sommer somit musste anders gestaltet werden, um weiterzukommen. Schließlich wurden es archäologische Ausgrabungen einer mittelalterlichen Kapelle samt Nebengebäuden in Katalonien (übrigens jener Mönchsgemeinschaft, die einige Jahre später das Kloster in Santes Creus(Tarragona) gründen sollte). Die Freundschaften, die beim gemeinsamen Graben, Kochen und Zelten eine Stunde Fußmarsch von der nächsten Ansiedlung entfernt entstanden, bestehen teilweise bis heute. Und dass die Teilnehmer untereinander katalanisch sprachen, war der Anstoß, auch ein wenig Katalanisch zu lernen – ein Umstand, der ein paar Jahre später dazu führte, dass ich auch meine Dissertation großteils in Barcelona verfassen konnte, eben im Haus jener Freunde, mit denen ich bei den Ausgrabungen ein Erdloch teilte. In der Zwischenzeit passierte aber etwas, was für meinen weiteren Lebensweg entscheidend werden sollte: Der damalige Dozent für hispanistische Sprachwissenschaft an der Universität Wien (es gab im Fach Spanisch nur einen) erhielt einen Ruf an die Wirtschaftsuniversität. Er sprach mich an, wie es denn um meine

Sprachkenntnisse bestellt sei. Meine ehrliche Antwort: Nicht besser, aber auch nicht schlechter als diejenigen aller anderen Spanischstudenten mit deutscher Muttersprache im 6. Semester. Es folgte ein Bewerbungsgespräch an der WU in Spanisch und Französisch und ich war angestellt. Probeweise für ein Jahr und als Notnagel, denn eigentlich wollte man einen Assistenten, womöglich bereits mit Doktorat, und davon war ich meilenweit entfernt. Es folgte ein zweites Jahr, dann wurde die Anstellung als halbbeschäftigter Studienassistent auf ganztätig erweitert. Nach dem Studienabschluss Umwandlung in Vertragsassistent, anschließend Universitätsassistent. Doktorat. Habilitation. Mit jedem Schritt ging eine zunehmende Konzentration und Vertiefung in spanische Wirtschaftssprache einher. Handelte die Dissertation noch von Text-Bild-Bezügen in politischen Graffiti, ging es in der Habilitation um lexikalische Variation in Börsenberichten. Und damit hatte ich gefunden, was ich über Jahre hinweg gesucht hatte. Die unmittelbare Verbindung meiner Forschungs- und meiner Lehrtätigkeit, eines befruchtet das andere, beide Säulen sind wichtig, und das alles bezogen auf einen Sprach- und Kulturraum, wie er spannender nicht sein kann: Forschungsaufenthalte in Barcelona und Buenos Aires, Reisen von den Pyrenäen bis Tarifa und von Mexiko bis Feuerland, Freundschaften, die seit 20, 30 ja fast 40 Jahren bestehen, manche über tausende von Kilometern hinweg. Das alles eingebettet in eine sprachliche, kulturelle, politische, soziale, historische und wirtschaftliche Vielfalt, die keine Langeweile aufkommen lässt. Apropos Langeweile: Die Spanischabteilung des Instituts für Romanische Sprachen an der WU, die ich nunmehr seit vielen Jahren koordiniere, umfasste zu ihrer stärksten Zeit um die 20 Lehrende und 1.500 Studierende. Mittlerweile sind es aufgrund von Umstrukturierungen und Ausgliederungen deutlich weniger - beschäftigt ist man trotzdem.



*fig. 01 / El camino del aprendizaje  
nunca es fácil pero aporta valores  
y enriquecen el alma.*

## ¿VALE LA PENA APRENDER ESPAÑOL?

*Hablando de mi propia experiencia: para muchos  
jóvenes aquí en Suiza aprender una nueva lengua no es  
algo emocionante, sino una molestia o en casos extremos  
incluso un sufrimiento.*

JOËL MAURER

Es evidente que no puedo hablar de todos, pero desafortunadamente una gran parte de mi entorno social aquí en Suiza, incluyendo muchos amigos que tienen la misma edad que yo, tiene una antipatía inexplicable hacia las lenguas extranjeras. La ausencia de interés en estas lenguas, sobre todo en el español, me parece un poco raro. La explicación más fácil o clara sería que aquí en Suiza el español no es un idioma nacional como son el francés o el italiano. Pero no creo que sea una explicación satisfactoria, puesto que con esta argumentación los jóvenes tendrían que estar mucho más motivados por aprender las anteriores lenguas nacionales. Y realmente hay más jóvenes que saben hablar el francés o el italiano en comparación con el español. Uno puede decir que es así porque tienen una conexión más fuerte con estas lenguas que con la lengua española, tal vez porque han estado en el Tesino de vacaciones o su tía vive en la Suiza francesa. Esta argumentación no es falsa y aunque no me gusta realmente, tengo que admitir que realmente falta un poco la conexión aquí en Suiza entre los

▶▶ jóvenes y la lengua española. Algo que me sorprende un poco ya que hoy en día se puede muy bien experimentar o descubrir la cultura de España con la ayuda de internet o la televisión. Uno puede por ejemplo encontrar una receta española que le gusta, seguir a un futbolista español que adora o simplemente cantar una canción que le gusta.

Estamos en contacto con la cultura española todos los días sin notararlo.

Como esta explicación no era suficiente para mí, intenté encontrar otra.

Pero la explicación que finalmente me ha convencido no es más profunda y no creo que sea una explicación más correcta. Claro que uno puede decir que no siente una conexión con una lengua o el país, pero creo que solamente es una excusa. En mi opinión esta gente simplemente es demasiado vaga. Aprender una nueva lengua, y particularmente una que solamente pocas escuelas aquí en Suiza ofrecen como asignatura oficial es muy difícil. Yo personalmente he tenido la suerte de estar en una de estas escuelas en las que la lengua española es una asignatura oficial, pero me imagino que hacerlo por su propia cuenta, buscar profesores y material didáctico, descubrir dónde hay gente para conversar, puede ser un gran desafío y puede desanimar a mucha gente. Pero es posible si uno realmente quiere conseguir

su objetivo.

Pero después de todo, uno puede preguntarse la cuestión de por qué hay que aprender español, en una escuela o por su propia cuenta, si hoy en día hablar y entender inglés es bastante para sobrevivir en un país extranjero cuyo idioma nacional no sabes hablar. Uno puede preguntarse por qué hacer este esfuerzo de aprender la gramática de la lengua española con los tiempos diferentes o memorizar miles de vocabulario, si también es posible pedir una cerveza en inglés, cuando uno esté en España.

Pero sabemos que el español no solamente sirve como medio para un fin. No he aprendido el español solamente para pedir una cerveza. Para mí la lengua española significa mucho más.

El español significa tradición, cultura y para mí también es un hogar. Puedo identificarme con la lengua española y España en general, tanto como con mi patria, Suiza.

Con catorce años tomé la decisión de escoger la asignatura "español" en mi instituto "KSL". No soy de un país en que se habla español y así empecé esa aventura sin ningún conocimiento previo. Pero tenía una motivación especial que me ha ayudado muchísimo durante este tiempo y quizás me ha dado una cierta ventaja en comparación con mis compañeros de clase.



fig. 02 / Ilustración representativa de Don Quijote de la Mancha



▶▶ España fue un gran influjo en mi infancia. Como tenemos una casita en la Comunidad Valenciana, siempre ha sido el destino preferido de mis padres para ir de vacaciones. Así muy pronto entré en

Porque en estos cuatros años durante los que he tenido la oportunidad de aprender y estudiar la lengua española se han abierto tantas puertas para mí y el español me ha ofrecido innumerables oportunidades. Estoy agradecido por la suerte que he tenido durante este viaje.

La oportunidad más grande que me ha dado la lengua española ha sido que he tenido la oportunidad de escribir mi propio libro en español, como gran final de mi carrera escolar en la asignatura de la lengua española. Algo que no hubiera sido posible, si no hubiera tenido el ánimo de intentar algo nuevo. Era un trabajo interesante y lo disfrutaba mucho, y al final mi proyecto fue un gran éxito. Porque como gran sorpresa recibí una invitación para ir a la embajada española en Berna para que mi libro pudiera ser premiado. Esta experiencia ha sido la gran coronación de mi viaje en la lengua española. No puedo describir lo que he sentido durante esta ceremonia y seguramente fue un momento que nunca olvidaré. Mi éxito y lo que he conseguido después de solo cuatro años de estudios debería motivar a la gente para enfrentarse también a este mismo desafío de aprender el español, que no hay que ser vago, sino que hay que atreverse a intentar algo nuevo. Y si yo he sido capaz de conseguirlo, cada uno también puede hacerlo si tiene suficiente motivación y voluntad.

Todo esto no hubiera sido posible para mí en otra lengua. Por eso quiero decir que sí, realmente ha valido la pena aprender la gramática española y memorizar tanto vocabulario.

”  
EL ESPAÑOL SIGNIFICA  
TRADICIÓN, CULTURA Y PARA  
MÍ TAMBIÉN ES UN HOGAR.  
PUEDO IDENTIFICARME CON LA  
LENGUA ESPAÑOLA Y ESPAÑA EN  
GENERAL, TANTO COMO CON MI

contacto con la cultura española. La comida siempre ha sido una parte preferida de las vacaciones. También un factor importante fue que era un aficionado al fútbol. El juego de la selección española y finalmente el éxito en la copa mundial de 2010 me ha convencido totalmente de mi amor hacia este país. Y ahora, algún tiempo más tarde estoy muy contento con la decisión que tomé hace cuatro años. Y también tengo que admitir que estoy un poco sorprendido por cómo las cosas se han desarrollado. Y me gustaría que la relación entre mí y este país siga sorprendiéndome así.



# LA ACCIÓN EDUCATIVA EXTERIOR RENUEVA SU IMAGEN Y ATERRIZA EN LA WEB

ENRIQUE NOVELLÓN GIRONÉS

*La Unidad de Acción Educativa Exterior del Ministerio de Educación y Formación Profesional de España aprovecha su nueva denominación para renovar su imagen institucional y lanzar su nueva web y perfiles en redes sociales.*

Con una tradición de más de cincuenta años, la Acción Educativa Exterior –en adelante, AEE– ha pasado por múltiples denominaciones, manteniendo inamovible su misión: difundir la educación, lengua y cultura españolas más allá de nuestras fronteras. Así, el reciente Real Decreto 498/2020, de 28 de abril, por el que se desarrolla la estructura orgánica básica del Ministerio de Educación y Formación Profesional, renombró la hasta ahora Subdirección General de Cooperación Internacional y Promoción Exterior Educativa en Unidad de Acción Educativa Exterior. Un título mucho más claro y directo que serviría de apoyo para dar forma a la nueva imagen institucional del organismo.

Anterior logotipo de la AEE, un diseño de 2005 inspirado en Joan Miró

Como primer paso, se procedió a renovar el logotipo anterior, una acuciante necesidad fundamentada en diferentes criterios. Por un lado, responder y alinearse con una evolución de diseño de más de quince años, adecuándola al contexto sociocultural y cánones estéticos vigentes, pero manteniendo la misma esencia y códigos de color. Por otro, dotarle de notoriedad con una presentación fresca y actual que calase entre el público objetivo de las acciones de esta Unidad, donde abundan alumnos y recién licenciados de todas partes de un mundo eminentemente digital. Por último, y no menos importante, el reciente símbolo tenía que dar pie a la generación de grafismos homogéneos que identificara y diera sentido a todo el conjunto de la Acción, englobando sus diferentes centros y programas educativos en el exterior.



fig. 03 / Evolución al logotipo actual y conjunto de grafismos de los diferentes centros y programas de la AEE

Acción Educativa Exterior

Programa de formación del profesorado extranjero de español y de otras materias en español. Cursos 2021

Profesorado extranjero de español: éxito de la oferta virtual y de participantes

Actualidad

28/12/2021 | Formación del profesorado  
Formación del profesorado extranjero de español: éxito de la oferta virtual y de participantes  
Un año más, la Acción Educativa Exterior hace balance de las actividades llevadas a cabo en aplicación del programa de profesorado extranjero de español o de otras materias en español que ejerce en el exterior. Un aumento ostensible de la oferta virtual y del número de participantes ha marcado estas acciones en 2021.

23/12/2021 | Centros y programas  
Nueva biblioteca eLeo para las Escuelas Europeas  
Inauguramos una nueva biblioteca digital eLeo para las escuelas europeas y con esta van 104 bibliotecas creadas para nuestros centros y programas. La Escuela Europea de Alicante nos ofrece su apoyo para materializar este proyecto y gestionará, junto con la Unidad de Acción Educativa Exterior en Madrid, el proceso de altas de sus docentes y alumnado.

22/12/2021 | Buenas prácticas  
En el Museo del Prado se ha perdido un cuadro...  
A pesar de la iluminación navideña que refugia en el Jardín Botánico de Madrid, vecino al Museo del Prado, nadie se dio cuenta en un primer momento que se había perdido un cuadro. Dada la voz de alarma, hasta Miami en Florida llegó la voz y se pusieron manos a la obra para encontrarlo.

Centros y programas

CENTROS ESPAÑOLES	alce AGRUPACIONES DE LENGUA Y CULTURA ESPAÑOLAS	AUXILIARES DE CONVERSACIÓN	PROFESORADO VISITANTE
ESCUELAS EUROPEAS	SECCIONES ESPAÑOLAS	SECCIONES BILINGÜES	OTROS CENTROS

Dirección de Interacción



▶▶ Y así fue como nació el nuevo emblema, cuya simbología está llena de detalles. A simple vista puede apreciarse una composición con la doble letra 'E', de 'Educación' y 'Exterior', que se funden juntas para conformar un híbrido entre bandera y libro abierto que transmite nuestra propia cultura y lengua. El vértice superior izquierdo, por otro lado, sobresale hacia el exterior, como la propia Acción. La tipografía de palo seco, finalmente, aporta frescura y modernidad a la creación.

Una vez superado este primer aspecto, en un nuevo contexto social y educativo fundamentado en la sociedad de la información, era indispensable disponer de nuevas vías para promocionar y dar a conocer todo lo que representa la AEE: información de nuestros programas, centros educativos, convocatorias, noticias, etc. Todo presentado con un lenguaje e imagen actuales y adaptados a los medios de comunicación de hoy en día, como es Internet.

Para ello, se procedió al desarrollo de un portal web (<http://run.gob.es/UAEE>) pensado para que el usuario descubriera de manera ágil, sencilla y visualmente atractiva en qué consiste, dónde se lleva a cabo y cómo puede formar parte de la AEE. Destaca, además, en su concepción, el interés de que fuera no solo un sitio de carácter informativo, sino que reflejara en sus páginas las experiencias en el exterior contadas por los propios protagonistas: docentes, estudiantes, asesores, padres...

Apoyada visualmente por píldoras de animación y videos, la web pretende dar cumplida información y publicar las noticias más destacadas sobre las actividades que desarrollan en el exterior

tanto los centros y programas como las consejerías y agregadurías de Educación. La estructura de los apartados permite navegar por la web de manera intuitiva y llegar fácilmente a la información que se busca. Así:

- **INICIO:** centraliza toda la información destacada y más actual, además de enlaces directos a las principales plataformas educativas y a los centros y programas.

- **CONOCE NUESTRA RED:** permite situar geográficamente la presencia de la AEE en los cinco continentes, a través de un mapa interactivo permanentemente actualizado y con una opción de filtros para seleccionar los tipos de centro o programa en los que se esté personalmente interesado.

- **MIRA LO QUE HACEMOS:** recopila todo el histórico de acontecimientos, que pueden ser consultados también filtrados por categorías: buenas prácticas de los centros o del profesorado, concursos, formación del profesorado, actividad institucional y, en general, noticias de interés de cualquier otra índole.

- **VIVE EL EXTERIOR:** tiene un objetivo muy claro y es servir de guía para todos aquellos que quieran vivir una experiencia en el exterior y así aprovechar las oportunidades que ofrece la AEE, tanto desde el punto de vista profesional como personal.

- **USA NUESTROS RECURSOS:** centraliza todas las aplicaciones (plataformas de aprendizaje en línea, publicaciones, etc.) y portales de interés para docentes u otros usuarios relacionados con la educación internacional.



fig. 04 / Logotipo nuevo de la AEE

▶▶ Como última cara de la piedra angular hacia esta nueva etapa, no podíamos olvidarnos de estar presentes también en las redes sociales. En este sentido, se han

creado recientemente perfiles oficiales que actúan como satélites de la web, aunque mantienen diferentes objetivos singulares acorde a la tipología de cada canal:

## FACEBOOK

@ACCIONEDUCATIVAEXTERIOR

*Amplifica nuestras novedades desde un tono más amigable, con posible segmentación geográfica para poder centrarnos en nuestro público objetivo. También supone una herramienta útil para recabar información y opiniones de nuestros usuarios a modo de escucha activa.*

## TWITTER

@ACCEDUCATIVAEXT

*Canal centrado en la inmediatez y la interacción con nuestra audiencia. Actualidad y mensajes relevantes sin tanto contenido como para ser publicados a modo noticia en la web.*

## LINKEDIN

@ACCIONEDUCATIVAEXTERIOR

*Perfil de carácter más profesional, enfocado en las relaciones institucionales y la cobertura de puestos vacantes en la red exterior.*

Se trata, con todo, de sentar las bases para posicionar y acercar la Acción Educativa Exterior al conjunto de la ciudadanía española y servir al mismo tiempo de referencia para todos los interesados e involucrados en la educación española en el exterior.

¡Vive el exterior!



*¡APRENDIZAJE  
EN CONSTANTE  
EVOLUCIÓN!*

---

MARÍA  
MOYA

*DESDE LOS PRIMEROS PASOS  
CAMINO AL COLEGIO DE LA  
MANO DE MI HERMANO...*

*fig. 05 / El crecimiento de la lengua nunca se  
detiene*



► Desde los primeros pasos camino al colegio de la mano de mi hermano, se desarrollaba en mí la inquietud de sentir que lo que estaba aprendiendo era el camino a seguir. Corría de vuelta a casa llena de emoción para enseñarle a mi hermano pequeño lo que había aprendido. También florecía la maestra cuando a menudo ayudaba a su compañera a hacer los deberes, instinto que se fue reforzando con los años. Mis primeros alumnos particulares, hijos de vecinos, cuando yo apenas tenía 15 años, me confirmaban mi vocación. El camino estaba claro: instituto, carrera universitaria y oposiciones. La etapa laboral se amplió en destinos como Cataluña, Castilla la Mancha, Madrid y otros países, como pronto descubriréis.

”

MI MADRE HA SIDO UNA FUENTE VITAL DE INSPIRACIÓN. FUE CAPAZ DE OBTENER, CON 45 AÑOS Y SEIS HIJOS, EL GRADUADO ESCOLAR EN UNA ÉPOCA EN LA QUE LAS MUJERES NO ESTUDIABAN.

El día que aprobé la oposición de profesora en el año 92 se instaló en mí ese sentimiento entusiasta de: “¡ya tengo el trabajo que adoro para el resto de mi vida!”. Pero muchas veces, de manera completamente inesperada, surgen nuevos retos en nuestra existencia. De repente una decisión hace carambola y terminas viviendo en un país en el que nunca hubieras pensado. Como dijo Joseph Joubert: “Enseñar es aprender dos veces”. Así lo he experimentado personalmente y

así os lo voy a contar.

En el 2005, después de años dedicados a la enseñanza de secundaria en España como profesora de inglés, sentí la necesidad de ampliar mis horizontes, adquirir nuevas experiencias y aportar las mías. Así participé en el Programa de Profesores Visitantes en Estados Unidos, en el que colaboran el Ministerio junto con los Departamentos de Educación de algunos estados americanos. Me embarqué hacia Texas junto con mi pareja, un maravilloso hombre de nacionalidad suiza. Nuevo mundo, nueva sociedad, nuevas culturas, estudiantes de 6 años muy diferentes a mis eternos adolescentes, nuevas asignaturas a impartir, nuevo clima, nuevos amigos e incluso ¡estrené marido!

Tras dos años que corrieron muy deprisa en los que mi corazón se dividió en etapas educativas y ya cumplido mi aprendizaje, estaba preparada para regresar a España. Me esperaban mi puesto de profesora de secundaria, mi familia, mis amigos, mi casa. Pero entonces la decisión era de dos y la elección creció a tres países cuando gané la Green Card, la tarjeta de residente permanente en los Estados Unidos, tan deseada por todos mis compañeros. ¿Era el visado una señal para que nos quedáramos? No, yo sabía que no quería permanecer más tiempo allí porque mi objetivo ya se había cumplido. Para sorpresa de muchos acabé devolviendo el visado. Entonces ¿España o Suiza? Después de negociaciones conyugales ¿cuál creéis que elegimos? Efectivamente como pensabais, acabamos en el país helvético, su tierra. ¡Y aquí sigo!

Antes de vivir en Suiza, siempre había trabajado el 100%, siendo dueña de mi economía, de mi independencia y autosuficiencia. Aquí, sin embargo, me costaba mucho depender de mi marido, así que, después de estudiar intensivamente el alemán y conseguir el diploma B2 necesario para poder comunicarme, me dirigí emocionada a un asesor laboral para concretar y optimizar el procedimiento de búsqueda de trabajo.

La consulta de aquel día, no la olvidaré

► nunca. “Su curriculum es muy completo y competitivo, pero... le recomendamos que se matricule para estudiar la carrera de Hispánicas porque al ser nativa de español, tendrá más oportunidades de conseguir trabajo en un instituto”. ¡Qué fácil! ¿verdad? Se desató en mi interior un mar de dudas: “¿Y ahora?, ¿tengo que volver a empezar a estudiar?, ¿sentarme al otro lado, mirando la pizarra en lugar de enfrente?, ¿a mi edad, comenzar un Bachelor otra vez?, ¿qué va a pasar si no consigo un trabajo después?” La enseñanza del inglés era lo que había hecho prácticamente toda mi vida laboral y presagiaba que después del largo tiempo y esfuerzo que debía invertir para volver a estudiar, quizá no daría sus frutos.

Mi madre ha sido una fuente vital de inspiración. Fue capaz de obtener, con 45 años y seis hijos, el graduado escolar en una época en la que las mujeres no estudiaban. Gracias a ella aprendí que cualquier reto no es un obstáculo sino una oportunidad y empecé a estudiar con gran ilusión (incluso aún más que con mi primera carrera). Los primeros días estuvieron llenos de escepticismo: ¿Funcionará esto? ¡Ojalá que sí! ¿Seré capaz de terminar todos los créditos necesarios los trabajos, los seminarios, las clases presenciales? ¡Imaginaos volver a empezar con 44 añitos a la espalda! A mi favor estaba el dominio del idioma y los muchos libros ya leídos, al haber heredado la pasión por la lectura de mi madre. ¡Pura literatura ya en el corazón!

Empujada y acelerada por mi edad, asistí a la Universidad de Berna y a la de Friburgo para visitar al máximo cursos y seminarios “¡Hay que acabar lo antes posible!”, me dije. “La edad te persigue y los 50 acechan,

¡espabila nena!” Convertí mi ilusión en un dogma.

Mientras que terminaba el Máster, añadí el curso de Pedagogía, que es lo que de verdad abre las aulas. Y así, después de muchos años como profesora, empecé las prácticas que me conectaron con la realidad del español en los institutos de Suiza.

Con todos los diplomas necesarios en mi mochila, asistí al máximo de eventos relacionados con el español: talleres, cursos, películas, teatros, charlas, congresos, presentaciones de libros, ... Ya sabéis qué importante es tener una red social que sepa quién eres y qué buscas. Me encanta aprender, pero ¡más me gusta todavía transmitir lo que ya he aprendido! Fui obteniendo algunos cursos de pocas horas y sustituciones, que me recordaban que estaba en el camino adecuado. Hasta que llegó el Gran Premio. Como maratón, a los 50 conseguí mi plaza definitiva que me emocionó más incluso que aquella oposición a los 28 años. Descubrí que una de las razones de peso por las que me eligieron fue la multiculturalidad que había adquirido durante mi itinerario laboral. Se me iluminó el corazón, sí, tantos kilómetros y tantas vivencias habían valido la pena.

Me siento privilegiada. No todos tienen la suerte de saber lo que quieren tan temprano. Mi agradecimiento a todos los profesores, compañeros, directores y alumnos que dejaron una huella imborrable en mí. ¡Y aquí sigo disfrutando de mi trabajo en mi país adoptivo, Suiza, del que me he enamorado y donde enseño y aprendo cada día junto con mis asombrosos estudiantes!











”

DURANTE LE PAUSE, QUANDO SI GIOCAVA A CALCIO, LE SQUADRE SI FACEVANO NON DI RADO PROPRIO SUL CRITERIO DELL'ORIGINE: "LES SUISSES CONTRE LES ÉTRANGERS".



## LA LINGUA E LA CULTURA SPAGNOLA MI ACCOMPAGNANO FIN DA PICCOLO

MAURO MORUZZI

*Ambasciatore*

Sono nato e vivo tuttora a Neuchâtel, una città e un cantone da sempre aperti alle migrazioni di comunità straniere. Comunità a volte perseguitate, a volte spinte da necessità economiche, che tutte hanno contribuito in modo determinante allo sviluppo del piccolo territorio neocastellano: huguenots francesi, liberali tedeschi, ebrei alsaziani, profughi ungheresi o cechi si sono mischiati agli autoctoni, ma anche agli svizzeri tedeschi, ai francesi, agli italiani ed a molti altri venuti a cercare lavoro.

Gli italiani arrivarono in varie ondate, la principale delle quali negli anni del Dopoguerra: mio nonno materno fu il primo della mia famiglia a raggiungere la Svizzera negli anni cinquanta. Mio padre arrivò nel 1961, all'età di 21 anni. L'anno successivo conobbe mia madre, si sposarono e nacqui nel 1964.

Proprio alla fine di quel decennio arrivarono anche numerosi gli spagnoli. Così, quando ho cominciato a frequentare la scuola elementare, gli stranieri nella mia classe erano solo italiani e spagnoli.

Eravamo quasi tutti figli di operai: i nostri padri sgobbavano assieme sui cantieri del settore edilizio, mentre le nostre madri lavoravano nelle fabbriche di orologeria, del settore del tabacco o alla Suchard, la famosa fabbrica di cioccolato.

Questa comunanza di destino avvicinava anche noi ragazzi, e ci distingueva dai nostri compagni svizzeri. Durante le pause, quando si giocava a calcio, le squadre si facevano non di rado proprio sul criterio dell'origine: "les Suisses contre les étrangers". Anche se tutti parlavamo il francese a scuola e questi cosiddetti "étrangers" erano di solito nati o cresciuti in Svizzera. Ogni tanto si finiva con una grande rissa, non per ultimo perché a vincere le partite, eravamo spesso noi...

Tra italiani e spagnoli in quegli anni sessanta e settanta della mia infanzia, c'era grande amicizia e complicità: ci accomunavano anche le nostre culture latine, mediterranee e di tradizione cattolica, ben visibili in un cantone protestante come Neuchâtel. Ne erano testimoni l'importanza della famiglia, il



►► senso dell'ospitalità, quello della festa, le cucine saporite, la passione del calcio e la nostalgia di "casa", per la verità più quella dei nostri genitori che la nostra. A luglio, tutti si migrava verso sud per quelle brevissime tre settimane di vacanze estivali, verso il caldo, verso i paesi e i famigliari lontani.

Altro ponte tra italiani e spagnoli: la lingua. Gli amici iberici imparavano sui cantieri senza fatica l'italiano in due settimane. Sui posti di lavoro, gli italiani erano in grande maggioranza: di conseguenza quella era la lingua professionale. Va detto però che quando uno spagnolo sbarcava, il suo collega italiano non aveva nessun problema a capirlo. Insomma, a quell'epoca, italiani e

sogno di fare il giornalista, un indirizzo offerto solo a Neuchâtel. E visto che avevo la passione delle lingue, oltre al giornalismo, avevo scelto di studiare lingue e letterature italiane e tedesche: la prima perché, al contrario della maggioranza dei miei coetanei italiani, non avevo mai frequentato la scuola italiana, e quindi sentivo la necessità di coltivare le mie radici culturali.

Ma presi anche un'altra decisione, dettata solo dalla simpatia e dalla curiosità: quella di seguire il corso facoltativo di lingua spagnola. Nel giro di poche settimane, ero in grado di conversare senza problemi con Jesús, l'assistente spagnolo che dava i corsi, e tutta la letteratura ispanica si era aperta a me.

Questa familiarità, anzi quest'intimità, quasi innata, tra la mia cultura di origine e quella spagnola, si è definitivamente sigillata con la maestranza del castigliano. E come il mio lontano connazionale Cristoforo Colombo, dalla Spagna son partito alla scoperta dell'America, quel continente che porta il nome di un altro italiano, Amerigo Vespucci.

La padronanza della lingua mi ha permesso di vivere e lavorare un anno nel Perú, da delegato – svizzero, poiché nel frattempo ero diventato doppio cittadino, all'età di trent'anni – della Croce rossa internazionale.

Poi ho fatto un salto a Santo Domingo, per scoprire dov'era approdato Colombo. In Venezuela, qualche anno dopo, ho partecipato all'osservazione elettorale dello scrutinio che ha confermato Hugo Chavez alla presidenza.

E negli ultimi anni, il mio lavoro di ambasciatore svizzero al servizio della formazione, della ricerca e dell'innovazione mi ha portato in Cile, in Argentina, in Uruguay, nel Paraguay, in Colombia ed ultimamente in Messico.

”  
NEL GIRO DI POCHE SETTIMANE,  
ERO IN GRADO DI CONVERSARE  
SENZA PROBLEMI CON JESÚS,  
L'ASSISTENTE SPAGNOLO CHE  
DAVA I CORSI, E TUTTA LA  
LETTERATURA ISPANICA SI ERA  
APERTA A ME.

spagnoli, "stessa faccia, stessa razza".

E gli anni passarono. Man mano che andavo avanti nel mio percorso scolastico però, il numero di compagni "stranieri" diminuiva: all'università, negli anni ottanta, noialtri studenti figli di emigrati eravamo meno del 3%. Sarà stato un caso? I miei più stretti amici studenti allora, quelli con i quali si facevano serate di feste e bevute memorabili, si chiamavano Giuseppe e Miguel, figli di operai anche loro.

Mi ero immatricolato in lettere, con il



►► I viaggi e le scoperte si fanno però anche coi libri. E così mi sono immerso nei romanzi di Gabriel Garcia Marquez, Luis Sepulveda, Isabel Allende, Jorge Luis Borges, Mario Vargas Llosa. E anche nelle memorie di Bernal Díaz del Castillo o di Bartolomeo de las Casas. O nei romanzi polizieschi di Manuel Vázquez Montalbán. Altre emozioni sono venute con la musica latina e le canzoni di tante cantautori latinoamericani ma anche spagnoli. Tra questi Joan Manuel Serrat.

Proprio con quest'ultimo vorrei chiudere il mio modesto contributo. Serrat mi ha regalato il poema che meglio descrive la vita di ognuno di noi. Quel poema non è suo, ma di Antonio Machado. Tutti gli ispanofoni lo conosco. Io probabilmente non l'avrei mai letto né sentito se la musica e l'incanto della lingua e della cultura spag-

nola non mi avessero accompagnato lungo tutta la mia vita. Una vita che Machado ha riassunto alla perfezione:

“Caminante, son tus huellas  
el camino y nada más;  
Caminante, no hay camino,  
se hace camino al andar.  
Al andar se hace el camino,  
y al volver la vista atrás  
se ve la senda que nunca  
se ha de volver a pisar.

Caminante, no hay camino  
sino estelas en la mar.”

E da quel mare, che solo lo spagnolo sa far diventare donna in poesia, mando un saluto cordialissimo a tutti gli amici spagnoli e latinoamericani in Svizzera.

”  
E COSÌ MI SONO IMMERSO NEI ROMANZI DI GABRIEL  
GARCIA MARQUEZ, LUIS SEPULVEDA, ISABEL  
ALLENDE, JORGE LUIS BORGES, MARIO VARGAS  
LLOSA. E ANCHE NELLE MEMORIE DI BERNAL DÍAZ  
DEL CASTILLO O DI BARTOLOMEO DE LAS CASAS.



MAPA DEL  
ESPAÑOL EN  
SUIZA

JOHANNES  
KABATEK

SUIZA ES UN PAÍS  
PLURILINGÜE, CON CUATRO  
LENGUAS OFICIALES...



¿CUÁNTOS  
HISPANOHABLANTES  
HAY EN SUIZA?

¿DÓNDE SE HABLA  
ESPAÑOL?

¿DÓNDE SE ENSEÑA  
Y SE ESTUDIA LA  
LENGUA?



►► “Suiza es un país plurilingüe, con cuatro lenguas oficiales. Pero además de las lenguas nacionales, en Suiza se hablan también otras lenguas, y el español, una de las lenguas más habladas a nivel global, es una de ellas. Pero ¿cuántos hispanohablantes hay en Suiza? ¿Dónde se habla español? ¿Dónde se enseña y se estudia la lengua? ¿Cuál es la importancia del español en comparación con otras lenguas que se hablan en el país? Intentaremos dar respuestas a estas y a otras preguntas. Hemos tratado de presentar los datos en mapas y en gráficos, no sin señalar que en muchos casos, según los criterios, las imágenes pueden cambiar: no es fácil conseguir datos que correspondan a criterios comparables. Aun así, esperamos que los datos que presentamos proporcionen una impresión de la situación

de una de las lenguas no nacionales más habladas y más estudiadas en Suiza.”

Con estas palabras se presenta, en la página principal, el *Mapa del Español en Suiza* (<https://www.mapaespanolsuiza.org>), un sitio web que ofrece datos sobre la situación del español en Suiza. Es un proyecto realizado por la Cátedra de Lingüística Iberorrománica de la Universidad de Zúrich y que fue presentado al público a finales del año 2019. El proyecto, que contó con el apoyo de varias entidades de la Universidad de Zúrich, así como de la Embajada de España en Berna y el Instituto Cervantes en Lyon, ofrece el acceso a datos sintetizados en gráficos y en mapas. Una gran parte de los datos proviene de la Oficina Federal de Estadística, otros fueron recogidos directamente para este proyecto.

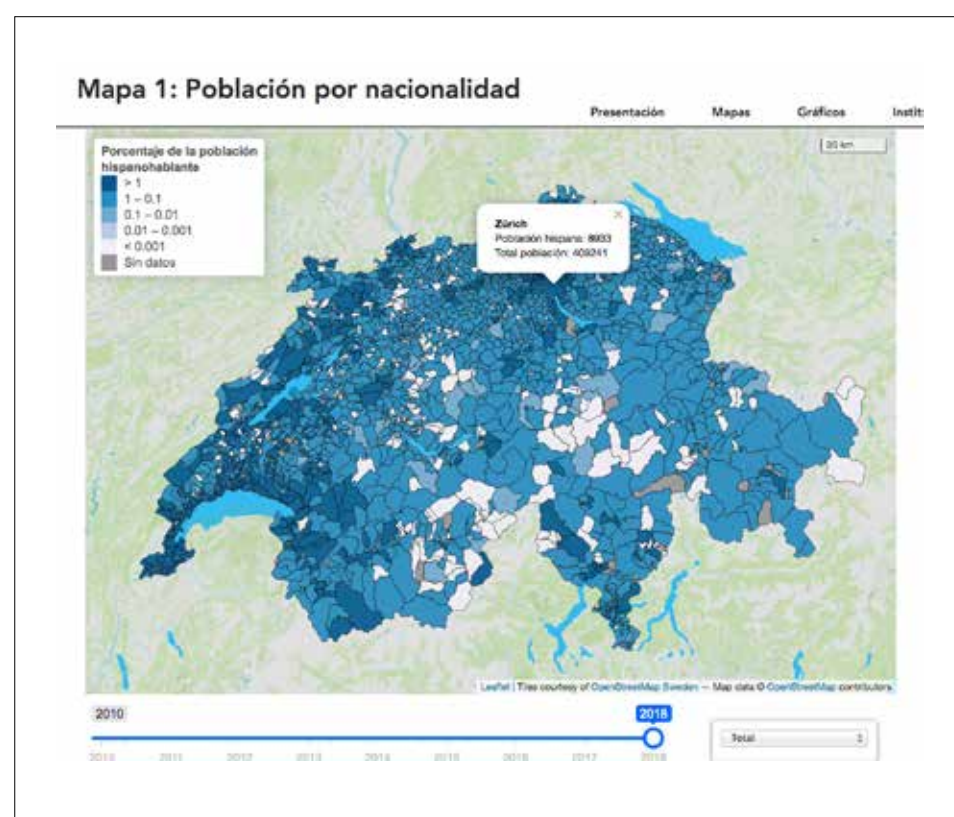


fig. 06 / Porcentaje de la población hispanohablante. Año 2018.

►► Lo que a primera vista parece una tarea fácil, la presentación geográfica de la presencia de una lengua, es en realidad, una tarea bastante ardua. Puesto que el espacio geográfico no habla por sí solo y que los hablantes son dinámicos, plurilingües y móviles, una representación espacial puede

engañar fácilmente y hay que verla siempre desde una mirada crítica. Al mismo tiempo, los mapas también permiten ver muchas cosas. Observemos, a modo de ejemplo, el primer mapa, que representa la población hispanica (fig. 06).

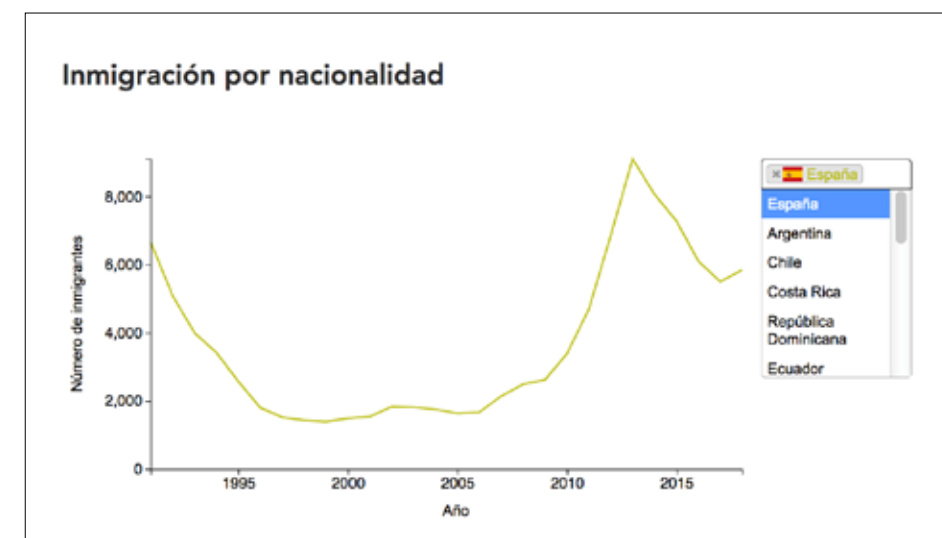


fig. 07 / Inmigración por nacionalidad.

►► Este mapa dinámico permite visualizar por comarcas la cantidad de personas de origen hispano. Se puede observar el total de personas, además las diferentes nacionalidades por separado y, pinchando en cualquier zona, la respectiva cantidad de personas de cada comarca (relativa a la cantidad total de personas, como el ejemplo del gráfico de Zúrich). Asimismo, se puede retroceder en el tiempo y ver la evolución desde el año 2010. Detrás de ese mapa hay muchos datos y, al mismo tiempo, no son datos directos sobre los hablantes, ya que solo podemos inferir de forma indirecta que representan a personas que probablemente no solo tengan nacionalidades de países hispanicos, sino que también hablen el idioma. Asimismo, vemos la concentración de la población hispana sobre todo en zonas urbanas, con ligero predominio de las zonas francófonas y una mayor densidad en la zona del Lago de Ginebra.

Otros mapas son más inmediatos, como

los que contienen las cifras de alumnos de estudios hispanicos o de lengua española en las diferentes universidades, colegios o academias.

En la sección de gráficos, hay datos sobre la lengua inicial, las lenguas habitualmente habladas en casa y en el trabajo, sobre las lenguas de la enseñanza en Suiza y sobre la evolución de la población hispanohablante. Algunos de los datos son sorprendentes, como la cifra total de hispanohablantes (115.115 en 2017 según datos de la OFE), muy alta si se considera el porcentaje en comparación con el de la población hispana de otros países europeos. También llama la atención el aumento del porcentaje de hispanoamericanos con respecto a los españoles en los últimos años. Hay un gráfico dinámico que permite visualizar las cifras de inmigrantes de países de habla hispana, tanto en su totalidad como por países. En este se ve, por ejemplo, el efecto de la crisis económica y la disminución posterior (fig. 07).



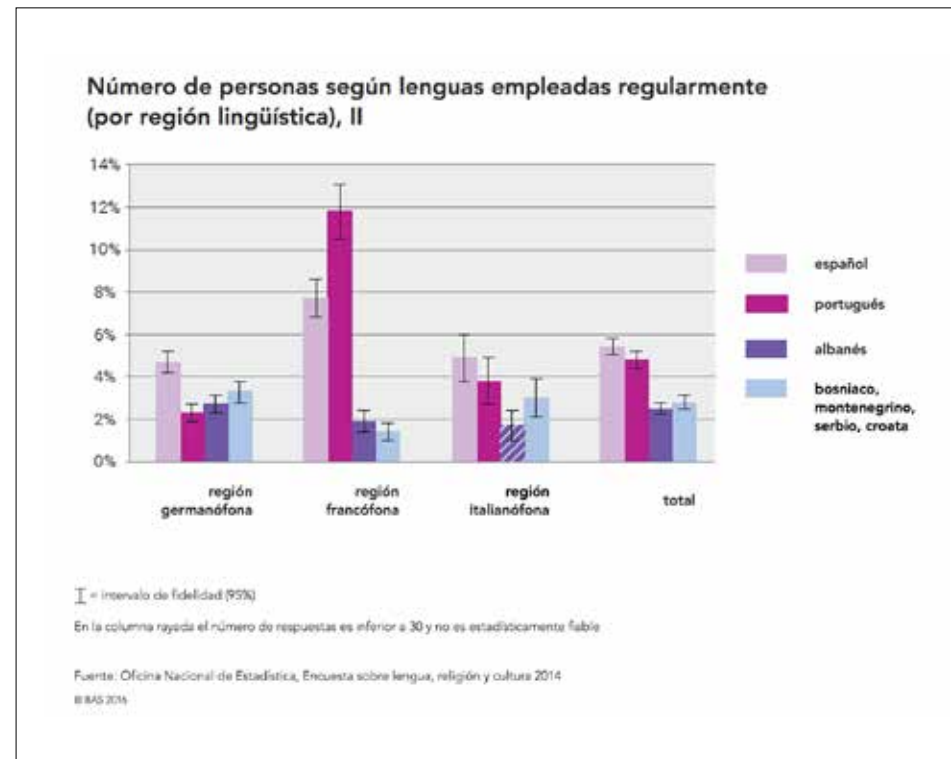


fig. 08 / Número de personas según lenguas empleadas regularmente

►► Es interesante también la relación entre el español y el portugués: mientras el portugués se habla más en la zona francófila, el español está más extendido en las zonas germanófilas e italianófilas (fig. 08).

Cuando se observan las cifras de la enseñanza, llama la atención la baja presencia del portugués frente al español. Lo que no muestran los mapas y gráficos es la interesante relación entre hablantes de diferentes lenguas, por ejemplo el hecho de que muchos hispanohablantes dominen también el italiano o que interactúen regularmente con hablantes de portugués. Además, hay un elevado porcentaje de gallegos que dominan el gallego además del español, lo cual, dada la semejanza de las dos lenguas, les permite comunicarse con

los portugueses.

Se ve, pues, que los gráficos y los mapas, aunque solamente nos den una primera impresión, también incitan a pensar en lo que todavía queda por explorar. En este sentido, el proyecto es también una invitación a continuar buscando vías de visualización de la rica y polifacética realidad del español en Suiza. Para el futuro, se está pensando, por un lado, en una ampliación vertical, incluyendo más datos sobre el español, pero asimismo se considera representar de manera semejante la realidad de otras lenguas en Suiza. Por otra parte, la ampliación horizontal incluirá el proyecto suizo en uno de mayor envergadura. Esto se llevará a cabo en coordinación con el Instituto Cervantes, que tiene en cuenta la situación del español en diferentes países.



”

HAY UN ELEVADO PORCENTAJE DE GALLEGOS QUE DOMINAN EL GALLEGO ADEMÁS DEL ESPAÑOL, LO CUAL, DADA LA SEMEJANZA CON EL PORTUGUÉS, LES PERMITE COMUNICARSE CON LOS PORTUGUESES.

DIRECCIÓN DEL PROYECTO / JAHONNES KABATEK  
COORDINACIÓN Y ORGANIZACIÓN DE LOS DATOS / YOSSELIN HENRIQUES  
MAPAS / SEBASTIAN HAFNER  
DISEÑO PÁGINA WEB / ELENA ROSAURO

Las siguientes organizaciones apoyaron el proyecto con ayuda económica: Universidad de Zúrich, Cátedra de lingüística iberorrománica; Centro de Estudios Latinoamericanos (LZZ UZH); Foco de Investigación “Lengua y Espacio”, UZH; Embajada de España en Berna; Instituto Cervantes, Lyon.



# ZÚRICH, HORGEN Y KÜSSNACHT

CARLOS LÁZARO MELÚS

El día de Reyes de 1982 llegó a Zúrich un maestro recién salido del cascarón, todavía sin un puesto fijo. En un país en el que no faltaba el trabajo, rápidamente comenzó a ganarse la vida como secretario personal de un traductor. Pasaba el día enganchado a una máquina de escribir copiando textos técnicos que su jefe traducía del alemán al español. Pero un buen día recibió una llamada del señor Atucha, el entonces agregado de Educación, para ofrecerle una sustitución en la escuela española de Zúrich, la abuela de las actuales ALCE. Y ahí comenzó una aventura por aulas de Zúrich, Küssnacht y Horgen, que, en cierta medida, se ha prolongado durante muchos años, porque aquel joven maestro dedicó toda su vida profesional a la educación.

Pasó años y años con un pie en España y otro en Suiza, país que, de algún modo, considera su segunda patria. Su historia se parece mucho a la de aquel niño de “Un franco, catorce pesetas”, que acompañó a sus padres cuando se trasladaron a vivir y trabajar a este país de acogida. Primero fue su padre y su hermano mayor quienes vinieron aquí, al Valais, y después ya fue toda la familia. Pero ¡horror! en aquel momento no existía todavía el concepto de reagrupamiento familiar y nuestro futuro maestro tuvo que quedarse en España con unos tíos. ¡Cuántas historias similares se podrían contar! Eso sí, siempre estuvo viajando para pasar con sus padres y hermanos el mayor tiempo posible. Aprendió la lengua local, el francés, como lo aprenden los hijos de los emigrantes. Aprendió la lengua de los emigrantes hermanos de los españoles, los italianos. Mucho más tarde, se atrevería a luchar con el alemán. Durante muchos, muchos años pasó largas temporadas en Suiza mientras la escuela, el instituto y la universidad lo reclamaban en España. Hasta que terminó sus estudios y se vino aquí para, un poco después, recibir la llamada del señor Atucha.

Pero quiso la fortuna –o sus esfuerzos– que se convirtiera en funcionario docente en España y a las aulas de Zúrich siguieron otras aulas en Alcalá de Henares, Parla, Móstoles, Torrejón de Ardoz y Madrid. Primero como maestro, después como profesor agregado de bachillerato, de francés, que para eso lo había aprendido de pequeño. Pero él siguió viniendo a Suiza porque, aunque sus padres habían

”  
NO TIENE MUY CLARO EL  
PORQUÉ DE SU AMOR HACIA  
ESTE PAÍS. SERÁ LA IMPRE-  
SIÓN QUE LOS ALPES CAU-  
SARON EN ÉL CUANDO LOS  
VIO POR PRIMERA VEZ A LOS  
OCHO AÑOS...

▶▶ retornado a España, el gusanillo de los Alpes lo tenía dentro y, porque, además, sus hermanos no habían vuelto y seguían viviendo en las montañas o cerca de ellas. Nunca ha perdido el contacto con los verdes prados y las nieves. Ve, con mucha tristeza, como esas nieves van disminuyendo y cómo los glaciares retroceden. Pero esa es otra historia.

No tiene muy claro el porqué de su amor hacia este país. Será la impresión que los Alpes causaron en él cuando los vio por primera vez a los ocho años; los paseos por la naturaleza que daba cuando sus padres tenían tiempo libre; quizá se trata de la enorme diferencia en el desarrollo que había entre España y Suiza en los años 60 y 70; puede que sea la exactitud y el amor por la perfección; o a lo mejor es el delicioso desajuste de los relojes de las estaciones, cuyo segundero tarda 58,5 segundos en dar la vuelta para detenerse 1,5 segundos de modo que el revisor pueda dar la salida del tren con exactitud –lo sé, ya no es así, Suiza no es exactamente lo que era–; o lo immaculado de los túneles, siempre bien iluminados; sin olvidar la amabilidad de los suizos... Quién sabe si no será un sentimiento de agradecimiento porque unos patronos suizos acogieron a su familia y porque posibilitaron un trabajo fijo a sus padres y hermanos.

Un buen día, hace unos 14 años, descubrió que, posiblemente por su pasado binacional,

el mundo de la educación española en el exterior le resultaba enormemente atractivo. Y especialmente, la planificación y gestión educativa. Era ver el mundo de la enseñanza desde una perspectiva diferente. Y se enamoró de la acción educativa en el exterior. Fue asesor técnico en la Consejería de Educación en Francia y ocupó diversos puestos en el Ministerio de Educación español, siempre en asuntos internacionales.

Hoy es el último día de trabajo de ese mismo docente porque, treinta y nueve años y ocho meses después, se jubila. Y también lo hace en Suiza, pero esta vez como responsable de la escuela española –todavía se la conoce así en muchos lugares– en Suiza y Austria. A sus padres les habría gustado saberlo, pero ya no están. Es Carlos, el consejero de Educación que escribía la bienvenida a esta revista hace unas cuantas páginas.

Vaya esta pequeña confesión como homenaje a tantos y tantos niños que, como él, pasaron su infancia y adolescencia separados de sus padres, emigrantes en este país, yendo y viniendo de España a Suiza y de Suiza a España, y para tantos y tantos emigrantes que dejaron a sus hijos en España para trabajar en Suiza y poder brindarles unos estudios y un futuro mejor.





# LA MIGRACIÓN DE LA LENGUA GALLEGA EN SUIZA

NOELIA RODRÍGUEZ CARBALLO

El casi millón y medio de españoles que residen fuera de las fronteras de su país en la actualidad se distribuyen por los diferentes continentes y países de forma muy desigual. A principios del siglo pasado el destino preferido de los emigrantes españoles fue sin lugar a duda el continente americano. Sin embargo, a causa de la segunda guerra mundial, el número de emigrantes españoles, como el de muchas otras naciones, disminuyó drásticamente. Después de este periodo, la emigración al continente americano nunca llegó a estar tan presente como anteriormente. Fue otro continente el que se volvió el mayor acogedor de emigrantes españoles. Los flujos migratorios empezaron a dirigirse hacia Europa central gracias al despegue económico que países como Suiza, Alemania o Francia experimentaron después de la guerra. El auge provocó la apertura de sus fronteras con el fin de dar entrada a mano de obra extranjera. La Costa da Morte, región costera gallega que se extiende de Arteixo hasta el cabo Finisterre, fue y sigue siendo una importante zona española de emigración, y Galicia la comunidad que con diferencia más trabajadores ha aportado. Millones de

gallegos, la vasta mayoría sin conocimiento alguno de ninguna de las lenguas nacionales y provenientes de zonas rurales, migraron a Suiza, trayendo con ellos su lengua: el gallego.

La lengua gallega tiene en la actualidad más de 3.200.000 hablantes. Su territorio geográfico está formado por la Comunidad Autónoma de Galicia y las áreas más occidentales de Asturias, León y Zamora, además de tres pequeños lugares de Extremadura, pero a causa de las olas de emigración se encuentran grandes comunidades de hablantes gallegos alrededor del mundo. Como el castellano o el italiano, es una lengua romance y proveniente del latín. No se puede decir con exactitud cuándo se diferenció de las otras lenguas de la península ibérica pero el testimonio conservado más antiguo de su percepción como lengua distinta al portugués u otros idiomas data del año 1572. Según la normativa autonómica en vigor, Galicia posee dos idiomas cooficiales, el gallego y el castellano, pero la presencia de dos lenguas en un mismo territorio lleva a la marginalización de una de ellas. El gallego se encuentra en una situación de

►► diglosia en su propia tierra.

En 2002 y 2003, la UNESCO solicitó a un grupo internacional de lingüistas que desarrollara un marco para determinar la vitalidad de un idioma con el fin de ayudar en el desarrollo de medidas de salvaguardia apropiadas para los cientos de idiomas en peligro de desaparecer. Este grupo elaboró un documento titulado Vitalidad y Peligro del Lenguaje, que estableció nueve criterios. Tres de ellos son: la transmisión de la lengua de una generación a la siguiente, disponibilidad de materiales para el aprendizaje y la enseñanza de la lengua y actitudes de los miembros de la comunidad hacia su propia lengua. Ningún factor individual es suficiente para evaluar el estado del idioma de una comunidad. Aun así, en conjunto, los nueve factores pueden determinar la viabilidad de un idioma, su función en la sociedad y el tipo de medidas necesarias para su mantenimiento o revitalización. Actualmente, en Galicia, el gallego no es considerado un idioma en peligro. El idioma gallego se enseña en las escuelas, está presente en los medios de comunicación y está bien documentado. Al ser enseñado en las escuelas, el idioma es transmitido a las próximas generaciones sin importar la situación de los padres, si conocen el gallego o si quieren transmitirlo. La opinión pública sobre el gallego en Galicia es más bien positiva y es percibida como digno de ser preservado. La situación actual con respecto a la vitalidad del idioma es bastante estable y al ser parte de los idiomas institucionales, es improbable que se extinga en las próximas décadas. De todos modos, no se debe dejar de lado el fomento del idioma. La tendencia de los jóvenes a utilizar más el castellano que el gallego podría llegar a ser peligrosa para la vitalidad de la lengua. Los problemas que la lengua encuentra en su propia región al encontrarse en una situación de diglosia, son varias veces más decisivos fuera de sus fronteras como es el caso en Suiza.

”

LA LENGUA GALLEGA  
TIENE EN LA  
ACTUALIDAD MÁS DE  
3.200.000 HABLANTES

Los primeros gallegos llegaron a Suiza en 1958 y 1959 para trabajar en las fábricas de la parte de lengua alemana las cuales producían sin cesar. Poco después, en 1961, Suiza y España firmaron un acuerdo para la contratación de mano de obra. En los años sesenta y setenta las leyes de inmigración facilitaban la otorgación de permisos de residencia temporales o de trabajo. Conseguir un permiso de residencia permanente, sin embargo, era mucho más difícil. Los países emisores, como Italia o España, tenían interés en reducir la tasa de desempleo, exportar mano de obra que mantuviese vínculos estrechos con su país de origen para hacer llegar más divisas al país y establecer lazos con los países de acogida. Por razones económicas, sociales y políticas, que los inmigrantes se volvieran residentes permanentes no era de interés para los países como Suiza, sino más bien el retorno de la mano de obra y su constante renovación; de ahí salió también el término de “Gastarbeiter” - trabajador hospedado o invitado. Por lo tanto, el Estado suizo no se esforzó en integrar a los trabajadores. Al contrario de la política de integración estadounidense, que se basa en la idea del “melting pot” o crisol, despojándolos de lo que los diferenciaba de la población, particularmente el idioma, la emigración a Suiza no incluía ninguna integración, cultural o lingüística. Muchos de ellos



►► tampoco lo tenían en mente, teniendo en cuenta que consideraban su estancia en suiza como un proyecto de ahorros con un plazo limitado. Solo desde los años 90 la administración pública suiza empezó a hacer grandes esfuerzos por facilitar la participación en la vida social, cultural y económica a los inmigrantes. Esto fue causado en parte por la meta de facilitar la libre circulación de personas incluida en el acuerdo con la Unión Europea.

Una vez establecido el flujo de migrantes, este siguió las reglas de todos los movimientos migratorios: la gente dispuesta a emigrar se dirige hacia un lugar donde ya existen contactos personales o familiares. En un entorno desconocido, estos lazos facilitan la estancia y el manejo del nuevo estilo de vida. Con el tiempo estas comunidades fueron creciendo. Más conocidos inmigraban a la misma región o más miembros se unían con el deseo de mantener los lazos al país natal o para pasar el rato. Por falta de integración, muchos la única forma que tenían de socializar era juntándose con gente de su tierra. Mientras que nunca llegaron a obtener las dimensiones de los "chinatowns" de los Estados Unidos, estas comunidades y las asociaciones creadas por gallegos para gallegos crearon un entorno conocido donde la lengua y la cultura gallegas podían prosperar. Estas agrupaciones crean un entorno donde el idioma es hablado y utilizado, donde hablándolo uno se identifica como miembro de un cierto círculo, en este caso los inmigrantes de Galicia. Cualquier persona que quiera formar parte de él, tiene que dominarlo hasta un cierto punto. Los descendientes criados con contacto a estas comunidades aprenden con más probabilidad el idioma y la cultura gallegos ya que están más expuestos a ellos y el idioma es transmitido a las generaciones más jóvenes, un factor muy relevante al momento de preservar una lengua. Al mismo tiempo, estos grupos son más propensos a la discriminación. Lamentablemente, esta segregación más o menos voluntaria causada por la agrupación en comunidades impide la integración y fomenta más y más las tendencias xenófobas de un país de



”

*POR FALTA DE  
INTEGRACIÓN, MUCHOS  
LA ÚNICA FORMA QUE  
TENÍAN DE SOCIALIZAR  
ERA JUNTÁNDOSE CON  
GENTE DE SU TIERRA*

►► acogida. Estas tendencias son causadas porque los acogidos no parecen querer ser asociado o adaptarse a la vida de la nación y solo está ahí por el empleo. En su momento, la administración y las escuelas estaban preparadas para la inmigración temporal de trabajadores individuales, no la residencia permanente de estos con sus respectivas familias durante varias generaciones. Esto tuvo como consecuencia el refuerzo de movimientos xenófobos. Los grupos de la ola de inmigración más reciente siempre son víctimas de una cierta estigmatización, tanto en Suiza como en otros países en su época, esto sucedió con los italianos y españoles, más tarde con los tamiles y hoy en día con los provenientes de los Balcanes. El miedo de desencajar y acabar aislado o desfavorecido o el deseo de pertenecer a un cierto grupo, al grupo de la mayoría, en este caso al de la población suiza, puede llevar a la pérdida del propio idioma. Según varias personas, a la pérdida de su identidad. Sobre todo los jóvenes que aún están encontrando su lugar y su identidad, están en peligro de dejar de lado este aspecto a favor de la integración y no destacar. Los jóvenes optan por hablar el idioma de los grupos a los que quieren pertenecer y si este no es el idioma de los padres, sino uno nacional, el idioma se pierde.

Como sucede con muchas agrupaciones de minorías, la percepción negativa del propio idioma está presente. Esta se basa en cómo personas del entorno reciben



►► e interactúan con el idioma o el hablante o comunidad, aun sin ser hablantes ellos mismos. Tradicionalmente, la mano de obra de la primera generación de inmigrantes se concentra en el sector de la construcción. En el caso de las personas de segunda y tercera generación de inmigrantes, la situación es muy diferente, ya que hoy en día también vienen personas altamente cualificadas, como investigadores que trabajan en empresas farmacéuticas. Con este cambio también va cambiando la imagen del pobre inculto al de un ciudadano, miembro de la comunidad europea que goza de su derecho de movilidad laboral. De todos modos, la influencia que esta tuvo sobre

el idioma y los hablantes es más permanente. A causa de esta imagen del idioma, las tendencias xenófobas, la discriminación hacia los inmigrantes o que el hablante relacione su estatus social con su procedencia e identidad, en este caso la del inmigrante gallego, ciertos individuos pueden decidir no hablar el idioma o enseñárselo a sus hijos. En Galicia, donde se les enseña a los niños el idioma gallego en la escuela, el aprendizaje en casa sigue siendo como la gran mayoría aprendió el idioma. Fuera de su región, el único camino para transmitir el idioma es a través de la familia o teniendo contacto con una de las comunidades de gallegos. Al ser este el caso, la decisión de propagar

”

*EN ALGUNOS CASOS, LOS PROFESORES ACONSEJAN NO ENSEÑARLES EL IDIOMA DE LOS PADRES PARA QUE SE PUEDAN INTEGRAR MEJOR Y PARA NO CONFUNDIRLOS, MIENTRAS QUE OTROS ANIMAN A QUE APRENDAN UNO O VARIOS IDIOMAS NACIONALES BASÁNDOSE EN EL IDIOMA NATAL*

►► el idioma yace en el individuo. Si los padres no les enseñan a hablarlo desde pequeños por miedo de que esto entorpezca la adaptación e integración o fomenta la discriminación, una vez integrados en la sociedad suiza, aprenderlo por voluntad propia es un camino que pocos toman. Que haya tan poco material de aprendizaje dedicado a no nativos no facilita la situación. Mientras que existen bastantes fuentes de materiales para aprender el idioma desde el castellano, no hay muchas para hacerlo desde otros idiomas como el alemán o el francés. Una fuente de materiales en línea, como los libros de “Aula de Gallego”, es la página de “O Portal da Lingua Galega”. En el momento de criar hijos en el extranjero, los consejos que otros padres o profesores y educadores ofrecen influyen mucho en la crianza de los hijos. En algunos casos, los profesores aconsejan no enseñarles el idioma de los padres para que se puedan integrar

mejor y para no confundirlos, mientras que otros animan a que aprendan uno o varios idiomas nacionales basándose en el idioma natal. Aquí se ve parcialmente la influencia de las tendencias xenófobas o progresivas en el destino de individuos y finalmente del idioma.

A pesar de que la segunda generación de inmigrantes se considere como completamente integrada, la sociedad suiza sigue teniendo sus reservas. Prueba de esto es que el pueblo suizo votara repetidamente en contra de una nacionalización facilitada para las personas de segunda y tercera generación. No son considerados ni suizos ni plenamente gallegos. Los gallegos son considerados emigrantes allá donde vayan, primero en Suiza y, cuando regresan después de varias décadas, en su tierra natal, aún más sus descendientes. A la hora de volver a su país

►► de origen, los descendientes de inmigrantes se encuentran con discriminación la cuál es más severa si no hablan el idioma regional. El retorno a Galicia no está solamente influenciado por un componente económico, sino también por uno cultural. Mientras que con una pensión de vejez se vive mejor en España que en el país helvético, para muchos emigrantes el retorno representa una norma social. Adicionalmente, la construcción o compra de una casa en Galicia al momento del retorno cobró tanto un significado económico al representar el bienestar alcanzado por los emigrantes, como emocional al causar el aplazamiento del retorno y requería grandes sacrificios. Representaría el hogar que reuniría la familia dañada por la emigración y reestablecía su presencia en Galicia. El retorno no solo se aplazaba por la construcción de una casa sino también por la falta de ofertas de trabajo en Galicia o la educación escolar y formación profesional de los hijos. Estos o se criaron con familiares en Galicia y se mudaron a Suiza para comenzar su educación al ver que el retorno se aplazaba o vivieron todas sus vidas en el país de acogida. Para no retirarlos de ese entorno conocido y con

mejores posibilidades laborales y académicas, muchas familias se quedaron permanentemente en el país. Otra razón del aplazamiento es que con la edad se vuelve más conveniente quedarse hasta la jubilación en vez de introducirse nuevamente en el mercado laboral gallego. Volver y ejercer una ocupación por cuenta propia se convirtió para muchos en una cuestión de orgullo. Hay que añadir que la transición de una vida laboral muy activa a la vida de un jubilado retornado puede llegar a ser muy brusca. Por lo tanto, tener una ocupación activa se vuelve la imagen que muchos retornados tienen en mente a su vuelta. Especialmente el deseo de la autosuficiencia alimentaria y el trabajo en el campo son metas de jubilación de bastantes emigrantes. Según la antropóloga estadounidense Sharon Roseman muchos gallegos, no solo emigrantes, basan su identidad en la vida rural. La autosuficiencia y la consumición de comida casera suelen ser parte de esta. Además, para la gran mayoría, este es el entorno en el que se criaron y después de pasar varios años o décadas fuera de este, volver a un mundo conocido, ligado a la infancia, es una jubilación idónea.

Esencialmente, la situación del gallego está fuertemente ligada a la migración y con esto a la percepción e integración del grupo en cuestión. Voluntaria o involuntariamente dejó sus huellas en la población, infraestructura y administración del país helvético: la fundación de institutos de investigación del gallego, centros culturales y restaurantes, por nombrar algunos de ellos, y no solo en este país. Cada lengua encarna el saber individual de un pueblo o una cultura y su desaparición significa la pérdida de sabiduría cultural, histórica y ecológica. Cada lengua expresa una forma de ver el mundo y de vivirlo. Por lo tanto, el conocimiento de una lengua cualquiera puede ser la clave para dar respuesta a preguntas fundamentales en el futuro. Además, cada vez que un idioma se extingue, tenemos menos datos para entender los patrones estructurales y la función del lenguaje y la prehistoria humana y el mantenimiento de los diversos ecosistemas del mundo. Según The Ethnologue, hoy en día se hablan 7.139 idiomas, el gallego siendo solo uno de ellos con una historia única. Como toda historia, hay que preservarlo, sea como y donde sea.

”

*EL RETORNO NO SOLO SE APLAZABA POR LA CONSTRUCCIÓN DE UNA CASA SINO TAMBIÉN POR LA FALTA DE OFERTAS DE TRABAJO EN GALICIA O LA EDUCACIÓN ESCOLAR Y FORMACIÓN PROFESIONAL DE LOS HIJOS*







